

# Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Vorweisung des Betrages einschließlich Porto für Strohhand. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35. Fernruf 195 80/81

27. Jahrgang / Nr. 105



Freitag, 14. April 1944

## Es geht um zwanzig Millionen Faß USA.-Öl

## Englands Selbstmord

Von Generalmajor a. D. Dähle

### Eine Washingtoner Drohung an London: Hände fort von unsern Konzessionen!

Berlin, 14. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Der englisch-amerikanische Konkurrenzkampf um die Ölinteressen in Arabien, der bisher eine Auseinandersetzung zwischen den beiderseitigen Ölgesellschaften darstellte, hat eine sensationelle Wendung genommen. Der Streitfall ist jetzt in Washington durch den Marineminister Knox aufgegriffen worden, der in aller Form gegen die Engländer Stellung nahm und ihnen gegenüber den Schutz der amerikanischen Ölinteressen als eine Angelegenheit der nordamerikanischen Regierung erklärte. Dadurch ist die Angelegenheit in die Reihe der politischen Meinungsverschiedenheiten eingerückt, die zwischen London und Washington bestehen. Die in Frage kommende amerikanischen Ölgesellschaften, die Standard Oil of California und die Texas Oil Company, betrachten den bisherigen Stand der Dinge, so berichtet Knox, als alarmierend. Die Gesellschaften hätten um Regierungsunterstützung nachgesucht, weil sie befürchten, die Engländer könnten ihre Konzessionen übernehmen. Die arabische Regierung habe England um finanzielle Hilfeleistung ersucht, und England habe Vorauszahlungen auf die Tantiemen in Höhe von insgesamt mehreren Millionen Dollar geleistet. Bisher hätten die amerikanischen Gesellschaften ohne jede Unterstützung durch ihre Regierung in Saudi-Arabien als Privatfirmen gearbeitet, im Wettbewerb mit der britischen Regierung und mit britischen Ölgesellschaften, die ihrerseits jedoch jede Unterstützung und alles Ansehen gebissen, die die britische Regierung ihnen schenken könnte. Nun wären die nordamerikanischen Ölgesellschaften in Washington vorstellig geworden und hätten gebeten, die amerikanischen Vorkommen in Gestalt von mehr als zwanzig Millionen Faß Öl zu schützen. Die Regierung Roosevelts versuchte bei dieser Gelegenheit, sich selbst unmittelbar an dem Ölgeschäft durch eine 50prozentige Kapitalübernahme zu beteiligen. Die Ölkapitalisten setzten dem jedoch Widerstand entgegen, und es wurde schließlich diese Beteiligung darauf beschränkt, daß vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer eine Ölleitung gebaut wird, die 25 Jahre lang von der nordamerikanischen Regierung als Hauptpächter betrieben werden soll.

sem Gebiet interessiert zeigt, niemand sich hineindrängen oder die Konzessionen wegnehmen wird". Den Engländern, denen Knox unverblümt zutraut, daß sie die fremden Konzessionen „wegnehmen“ würden, sagt er also eindeutig: „Hände weg von unseren Ölplänen in Nahost!“ Damit sind die Briten in einem weiteren Gebiet, das sie stets als ihr bevorzugtes Einflußgebiet betrachteten, glatt von dem Yankee überrollt. Wenn sie sich nicht damit abfinden, droht eine Zuspitzung, eine Art „Öl-Krieg“ zwischen den beiden Westmächten. „News Chronicle“ beschäftigt sich mit den gegenwärtig in London geführten Gesprächen, in denen Engländer und Amerikaner sich über die Nachkriegsluftfahrt zu verständigen versuchen, und fährt dann fort: Zur wirklichen Kraftprobe kommt es erst, wenn die Fragen der Ölquellen des Mittleren Ostens angeschnitten werden; dann wird die beiden Verhandlungsführer nichts daran hindern können, zähe miteinander zu ringen oder womöglich die Gefahr eines schließlichen Zusammenbruchs der Verhandlungen zu vertuschen.

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ weist auf die besondere Art hin, in der von nordamerikanischer Seite der USA-Öl-Imperialismus begründet wird. Diese Begründung arbeitet mit der Behauptung, daß die nordamerikanische Ölversorgung für den Fall eines neuen Krieges sichergestellt werden müsse. Das schwedische Blatt meint schließlich, eine solche Sicherung setze weitgehende politische und strategische Maßnahmen voraus, die den auch im Vorigen Weltkrieg hervorgetretenen Gegensatz zwischen den Interessen und den nordamerikanischen Interessen schwerlich überbrücken, sondern unbedingt zuspitzen müßten.

Wenn man den Werdegang der Allianz zwischen den drei Feindmächten und die daraus sich ergebenden Folgen näher betrachtet, so wird man sich der Ansicht nicht verschließen können, daß sich hier eine Groteske abspielt, wie sie in der Kriegsgeschichte ein zweites Mal kaum zu finden sein dürfte.

England sah sich in der Erwartung getäuscht, daß Deutschland durch das Versailler Diktat zur dauernden Ohnmacht verurteilt wäre. Es empfand es als untragbar für sein imperialistisches Streben, daß sich das Deutsche Reich von seiner Niederlage erhob und wieder in der Welt einen beachtenswerten Rolle zu spielen begann. Was in dem Ersten Weltkrieg noch nicht erreicht war, sollte deshalb ein zweiter Krieg vervollständigen. Eine erneute Einkreisung Deutschlands wurde in Gang gesetzt. Natürlich war nicht daran zu zweifeln, daß diese Einkreisung, wenn sie sich auswirken sollte, schließlich zu einem kriegerischen Konflikt führen mußte, denn es konnte schwerlich damit gerechnet werden, daß Deutschland auf die Dauer die Beeinträchtigung seiner Interessen widerspruchslos hinnehmen würde. Allein den Kampf mit dem Reich aufzunehmen, fühlte England sich nicht stark genug; außerdem wollte es tunlichst vermeiden, als Friedensstörer zu gelten. Den Ausweg glaubte man dadurch gefunden zu haben, daß man allen möglichen um Deutschland gelegenen Staaten Garantien für die Erhaltung ihres Besitztums aufbotte, in der Erwartung, daß Deutschland mit dem einen oder anderen in Mißbeligungen geraten und daß England dann daraus die „moralische“ Berechtigung herzuleiten könnte, seinerseits sich einzumischen. Damit war dann auch von vornherein ein Partner gefunden, der die Hauptlast des Kampfes auf sich nehmen sollte.

### Der Tag von Amristar / Racheschwur der Inder

Berlin, 13. April. Der Staatsminister der provisorischen indischen Regierung hielt aus Anlaß des indischen Nationalfeiertages über den Rundfunk eine Rede, in der er u. a. ausführte: Der 13. April, allgemein bekannt als der „Tag von Amristar“, wird in Indien und von Indern in der ganzen Welt als Nationalfeiertag begangen. Im Park von Jalianwala und Amristar eröffnete der britische General Dyer am historischen 13. April das Maschinengewehrfeuer auf eine unbewaffnete und friedliche Ansammlung von Männern, Frauen und Kindern, ohne eine Warnung erteilt zu haben und nachdem alle Möglichkeiten der Flucht abgeschnitten worden waren. Mehr als tausend Menschen wurden auf der Stelle getötet und nahezu 4000 schwer verwundet. Dieser typisch britische General hätte zu seinem Verbrechen folgendes zu sagen: „Ich wollte den Indern eine Lektion erteilen!“ Das nationalerwachte Indien wird den Amristar-Tag in diesem Jahr mit besonderer Genußnutzung und verstärktem Vertrauen feiern. Der indische Freiheitskampf hat einen entscheidenden Abschnitt erreicht. Indiens Nationalarmee steht und kämpft bereits auf indischem Boden. Wesentliche Vorbedingungen für den erfolgreichen

Kampf gegen den britischen Imperialismus sind erfüllt und die Aussichten für die siegreiche Beendigung des Kampfes besser als je. An diesem 13. April werden die Inder, durchdrungen von der Gerechtigkeit ihrer Sache, ihren Racheschwur erneuern, Schulter an Schulter zu kämpfen bis zur Befreiung ihrer Heimat von fremdem Joch.

### Verdunkelungsbanditen in London

Kr. Stockholm, 14. April (LZ-Drahtbericht). Wie „Helsingborgs Dagbladet“ aus London meldet, hat man sich in der englischen Hauptstadt zu scharfen Maßnahmen gezwungen gesehen, um den überhand nehmenden Raubüberfällen auf amerikanische Soldaten zu steuern. Man nennt die Täter „Verdunkelungsbanditen“. Sie treiben sich in zweifelhaften Gaststätten herum, wo sie beobachten, wie amerikanische Soldaten, auch Offiziere, sich betrinken. Kommt ein solcher Soldat in herauschtem Zustande auf die dunkle Straße, bemächtigen sich die Banditen seiner und nehmen ihm seine Burschaft bis auf den letzten Penny ab. Die Räuber sind, wie festgestellt werden konnte, zum Teil Engländer, zum Teil aber auch amerikanische Soldaten, die ihre eigenen Kameraden ausplündern.

### Marschall Antonescu bereiste die Moldau-Front

Bukarest, 13. April. Amtlich wird aus Bukarest gemeldet: Am 10., 11. und 12. April hat Marschall Antonescu die rumänischen Truppen in der Nord-Moldau besichtigt. Bei allen Einheiten und Kommandostellen hat der Marschall restlosen Eifer und Pflichterfüllung, Vertrauen in die Vorgesetzten und Untergebenen, eine auf der Höhe aller Erwartungen stehende Moral und eine gute militärische Lage vorgefunden; die Militär- und Zivilbehörden bei vollster Pflichterfüllung angetroffen. Das Land kann mit Vertrauen auf seine tapfere Armee blicken. Der Marschall er-

klärte, daß die Moldau, ein Gebiet, das allen Rumänen teuer sei, mit allen Kräften gegen den Feind verteidigt werden würde.

### Die Schwerter für Oberst Kupfer

Berlin, 13. April. Der Führer verlieh am 11. April 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Dr. Ernst Kupfer, früher Kommandeur eines Schlachtgeschwaders, als 62. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh am 6. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Herbert Schwender, Kommandeur des am 4. Februar im Wehrmachtbericht genannten Grenadier-Regiments 45, als 442. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz erhielt Oberfeldwebel Kollak, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader; er hat in harten Luftkämpfen 27 Nachtjagdsiege errungen.

Es ist also immerhin ein recht handfestes Interesse, das die Washingtoner Regierung an den Ölorkommen im Vorderen Orient genommen hat. Daß sie entschlossen ist, dieses Interesse in echt amerikanischer Manier zu vertreten, zeigt die Unbekümmertheit, mit der Knox alle diese Dinge vor dem Finanzausschuß des Washingtoner Repräsentantenhauses ausgeplaudert hat. Um nicht mißverstanden zu werden, sagte Knox schließlich: „Es wurde der Beschluß gefaßt, nach Arabien zu gehen, um das amerikanische Eigentum innerhalb dieser gewaltigen Konzessionen zu schützen. Wir nehmen an, daß, wenn die nordamerikanische Regierung sich wirklich auf die

### Die „Abdankung“ des Verräters auf Druck Moskaus

Sch. Lissabon, 14. April (LZ-Drahtbericht). Die gestrige Erklärung Viktor Emanuels wurde in England und in den Vereinigten Staaten mit großer Zurückhaltung aufgenommen. Es zeigt sich erneut, daß der verräterische Monarch auch im feindlichen Lager nicht die geringsten Sympathien besitzt. Die Erklärung des Königs wird unklar und vieldeutig genannt wie alles, was aus dem Hause Savoyen gekommen sei. Der Londoner Rundfunksprecher Montgomery führt den Beschluß des Königs offen auf sozio-politischen Druck zurück; Moskau habe eine Zusammenarbeit aller italienischen politischen Gruppen unter Badoglio verlangt, und die Westmächte hätten sich dieser Politik angeschlossen. Da die Emigranten um Sforza und Benigno Croce eine Abdankung des Königs verlangt hätten, habe man sich schließlich dazu entschlossen, den König verschwinden zu lassen, sobald Rom erreicht sei.

stige Presse. Gewisse Einzelheiten aus seinem Privatleben werden erneut ans Tageslicht gezogen; mit aller Deutlichkeit wird festgestellt, daß niemand zu ihm irgendwelches Vertrauen hat und daß er lediglich eine im Augenblick notwendige taktische Schachfigur im großen politischen Spiel darstellt.



Nach dem Luftangriff in Schaffhausen

Bei ihrem feigen Überfall auf die neutrale schweizerische Stadt Schaffhausen am hellen Tage richteten, wie seinerzeit berichtet, die nordamerikanischen Luftgangster an den Kulturbauten und Wohnvierteln der alten Stadt schwerste Schäden an. Unmittelbar nach dem Angriff traten das Luftschutz- und Sanitätspersonal in Tätigkeit, um die zahlreichen Toten und Verwundeten zu bergen (Scherl, Zander)

Polen, das zu allen Zeiten an Großmannsucht gelitten hat, wurde bestärkt, mit ständig wachsender Unverfrorenheit gegenüber Deutschland aufzutreten. Das Verhalten dieses Staates gegenüber der Freien Stadt Danzig lieferte schließlich den Zündstoff, der den Kampf mit den Waffen entbrennen ließ, nachdem alle großzügigen Vorschläge Deutschlands, eine friedliche Einigung über die bestehenden Streitfragen herbeizuführen, auf Ablehnung gestoßen waren. Trotz des Garantieversprechens fand Polen aber keine Unterstützung durch England, und nach achtzehntägigem Kampfe brach es zusammen. England, das kurz nach dem Beginn des Polenkrieges an Deutschland selbst den Krieg erklärt hatte, erlebte seine erste Enttäuschung. Sie veranlaßte England aber keineswegs, den begonnenen Kampf gegen Deutschland aufzugeben; ebensowenig konnten die Mißerfolge im Norwegen- und Westfeldzug, an denen sich zwar England mit Truppen beteiligte, aber keinen Ruhm erntete, es dazu bewegen. Es ging auf die Suche nach anderen Völkern, die ihm die Kastanien aus dem Feuer holen sollten.

Wie im Ersten Weltkrieg hat England auch in dem jetzigen auf die Hilfe der Vereinigten Staaten gebaut, und es hat sie auch schon erhalten, bevor das Amerika Roosevelts selbst in den Krieg eingetreten war. Aber diese Hilfe war für England durchaus nicht unbedenklich. Man hatte in Washington keineswegs vergessen, daß England noch erhebliche Schulden aus dem Ersten Weltkrieg abzutragen hatte, und gedachte, diesmal sicherer zu gehen. Die Yankees gaben keinen Kredit, sondern verlangten für ihre Lieferungen Barzahlung oder sachliche Pfänder. Damit begann für England, dessen Auslandsguthaben dahin schmolzen und das sich nun genötigt sah, Teile von ausländischen Liegenschaften — wenn auch formell nur verpachtet — den Vereinigten Staaten in die Hand zu geben, ein gefährliches Spiel, dessen mögliche Folgen man in ihrem ganzen Umfang wohl nicht von vornherein übersehen hatte oder vor denen man absichtlich die Augen verschloß. England kam mit diesem Verfahren den Bestrebungen Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner entgegen, selbst die Welt Herrschaft zu übernehmen und sie auszuüben. Ihnen lag daran, daß sich in einem langwierigen Kriege die finanzielle und materielle Kraft Englands erschöpfte und es so in seiner Gesamtheit geschwächt wurde, um das englische Erbe um so leichter antreten zu können. Die Möglichkeit, daß die Dinge sich derart entwickeln könnten, hatte England natürlich nicht in Rechnung gestellt, als es den Krieg mit Deutschland vom Zaune brach.

Nach dem Versagen der übrigen Hilfsvölker und dem Mißlingen auch des Balkanunternehmens suchte England Unterstützung bei der Sowjetunion. Auch diese Maßnahme erwies sich als gefährlich. Die Sowjetunion glaubte dadurch, daß sie in den Krieg eintrat, eine erwünschte Gelegenheit zu finden, ihre Weltrevolution vorwärts zu treiben. Dazu ihr zu verhelfen, lag sicherlich weder in der Absicht Englands noch in der der Vereinigten Staaten. England wollte, daß die Sowjetunion

## Ablösung



Zeichnung: Bruns

„Du hast jetzt lange genug mit dem Globus gespielt, John Bull — jetzt bin ich daran!“

den Kampf gegen Deutschland zum Nutzen Englands führte; den Vereinigten Staaten ihrerseits war es erwünscht, wenn England auf diese Weise genötigt war, den Krieg fortzuführen. Daß der Bolschewismus aber auch ihnen selbst gefährlich werden könnte, falls er die Oberhand über Deutschland gewinnen sollte, darüber hatte man sich wohl weder in London noch in Washington Gedanken gemacht. Stalin erkannte genau, daß England ohne seine Hilfe nicht in der Lage war, den Kampf gegen Deutschland fortzusetzen, und aus diesem Machtbewußtsein heraus gestaltete er sein Auftreten gegenüber den Alliierten. Nicht nur, daß er die Zuführung von Kriegsmaterial und Lebensmitteln in reichlichem Maße verlangte und nicht an Vorwürfen sparte, wenn er glaubte, daß seinen Forderungen nicht genügend Rechnung getragen würde, sondern er suchte auch in diktatorischer Art Einfluß auf ihre Politik und Führung des Krieges auszuüben. Die Konferenz von Teheran dürfte jeden Zweifel darüber zerstreut haben. Zu spät erkannten die Machthaber in England und den Vereinigten Staaten, daß sie an der Sowjetunion nicht einen Helfer gewonnen hatten, mit dem man nach Belieben verfahren konnte, sondern daß dieser Alliierte eine Macht war, der ihnen seinen brutalen Willen aufzuzwingen entschlossen war. In beiden Staaten sind heute Stalins Agenten eifrig bemüht, bolschewistische Ideen einzubürgern und beide sind nicht mehr in der Lage, dagegen irgend welche Maßnahmen zu ergreifen, wenn sie nicht Stalins Unwillen erregen wollen. Und das dürfen sie nicht riskieren...

Die neue Verfassung der Sowjetunion, durch die die einzelnen Sowjetrepubliken selbständig geworden sind, ist besonders dazu angetan, dem Bolschewismus Vorschub zu leisten. Während bisher nur ein sowjetischer Gesandter oder Botschafter bei einer fremden Macht beglaubigt war, kann jetzt jede einzelne der selbständigen Republiken einen solchen entsenden. Durch den vervielfachten Personenkreis, der auf diese Weise völlig legal in einen fremden Staat hineinfiltiert wird, vervielfältigt sich natürlich die Möglichkeit der bolschewistischen Propaganda; das wird sich in den mit der Sowjetunion verbündeten Staaten in erster Linie auswirken. Den Vereinigten Staaten kann es vielleicht gelingen, wenn sie genügende politische Geschicklichkeit aufwenden und sich aus dem bolschewistischen Fahrwasser, in dem sie zur Zeit schwimmen, herausmanövrieren, der Gefahr der Bolschewisierung auszuweichen. England aber ist in eine Lage hineingeraten, die es sicherlich nicht anstrebt, als es den Krieg mit Deutschland begann. Seine Machtstellung in der Welt hat es schon jetzt an Roosevelt-Amerika abgeben müssen. Ob es ihm gelingen wird, den Bolschewismus wieder abzuschütteln, den die englische Regierung zur Zeit im eigenen Lande fördert, ist unwahrscheinlich; wie der Krieg für England ausgeht, ist dafür ohne Belang. England hat durch den Pakt mit den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion an sich und dem Empire Selbstmord begangen.

## Neue deutsche Stellungen nordwestlich Odessa

### Verbissene Verteidigung von Tarnopol / 51 USA.-Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordteil der Krim und in der Landenge nordöstlich Feodosia wehrten deutsche und rumänische Divisionen die unseren Absetzungen scharf nachdrängenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen ab. Schlachtfliegerverbände vernichteten dort in den beiden letzten Tagen 82 sowjetische Panzer. Eine Schlachtfliegerstaffel unter Hauptmann Ruifer hat sich hierbei besonders hervorgetan. Nordwestlich Odessa haben unsere Truppen auf dem Westufer des Dnjestr befehlsgemäß ihre neuen Stellungen eingenommen. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten sich dort die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Förster stehenden Truppen in Angriff und Abwehr besonders aus. Nordwestlich Jassy setzten deutsche und rumänische Verbände die Säuberung des an den Vortagen gewonnenen Geländes fort. Sie vernichteten einige feindliche Kampfgruppen und wiesen Gegenangriffe der Bolschewisten ab. In der östlichen Bukowina kam es in einigen Abschnitten zur Gefechtsberührung mit feindlichen Aufklärungskräften. Zwischen dem mittleren Dnjestr und dem Raum nordwestlich Brody zerschlugen deutsche und ungarische Truppen bolschewistische Kräftegruppen. In den schweren Kämpfen der letzten Wochen hat sich hier die brandenburgische 208. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Pickenbrock hervorragend bewährt. In den Ruinen von Tarnopol

verteidigt sich die heldenhafte kämpfende Besatzung verbissen gegen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften weiter angreifenden Feind. Im Kampfraum von Kowel warfen unsere Truppen die Sowjets bei örtlichen Angriffen zurück und schlugen feindliche Gegenangriffe unter Vernichtung einer größeren Anzahl Panzer ab.

Im Landkopf von Nettuno wurde ein von starker Artillerie unterstützter feindlicher Vorstoß abgewiesen. Fernkampflinien bekämpfte das Hafengebiet von Anzio und Nettuno und versprengte feindliche Schiffsansammlungen. Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tag und Nacht Munitions- und Betriebsstofflager im Raum von Anzio an. Starke Explosionen und große Brände wurden in den Zielräumen beobachtet. An der Südfreit wurden bei lebhafter beiderseitiger Späh- und Stoßtruppentätigkeit erneut mehrere Stützpunkte des Gegners vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Bei Angriffen nordamerikanischer Bomber gegen das südöstliche Reichsgebiet und bei einem Vorstoß feindlicher Jagdverbände nach Nord- und Mitteldeutschland wurden gestern 51 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 38 viermotorige Bomber, abgeschossen. Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Osna-brück.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele im Raum von London an.

## Sittenbild aus Norfolk / Das ist Roosevelts Kultur

Von unserem U. St.-Mitarbeiter

Die Zeitschrift „American Mercury“ schildert in einem Aufsatz die Verhältnisse im großen Rüstungsarbeiter- und Matrosenzentrum von Norfolk in den Vereinigten Staaten. Es lohnt sich, diesem Bericht Aufmerksamkeit zu schenken, denn er wirft, ohne daß die Zeitschrift sich dessen bewußt zu sein scheint, ein bezeichnendes Licht auf die kulturellen Verhältnisse, die in Roosevelt-Amerika als ganz natürlich empfunden werden.

Norfolk war schon vor dem Kriege eine Matrosenstadt, in der 15 000 bis 20 000 junge Leute für ihren Beruf ausgebildet wurden. Um ihren Wünschen zu genügen, so erklärte der Polizeichef der Stadt, Major Woods, der Zeitschrift, hatten wir für sie ein ganzes Stadtviertel mit Prostituierten bevölkert. Ihre Häuser wurden instand gehalten und die Steuern gingen regelmäßig ein. Im übrigen konnten die jungen Matrosen sich betrinken, lärmern, tanzen und nachher auf der Straße nach Herzenslust raufen, ohne daß man sich darum kümmerte. Wenn der Skandal zu arg wurde, verfrachteten wir sie in Lastautos und beförderten sie zurück auf ihre Schiffe oder in ihre Wohnbaracken...

Vor 1940 betrug die Bevölkerungszahl von Norfolk 144 330, sie ist heute, eingerechnet den Distrikt von Portsmouth-New-Port, auf 778 000 angewachsen.

Die Lage wird noch dadurch verwickelter, daß die Befugnisse der Polizei nicht über das engere Stadtgebiet hinausreichen. Deshalb hat jenseits der nahen Stadtgrenze eine Unzahl von allerlei fragwürdigen Lokalen ihre Tore geöffnet. Da die Kneipen in Norfolk um Mitternacht schließen müssen, so strömen allnächtlich Tausende von Matrosen und Rüstungsarbeitern in die dortigen Vergnügungsstätten, in die Spielhöhlen und Bordelle, wo sich jedes Laster und Verbrechen ungestraft breitmachen kann.

Was im besonderen die Rüstungsarbeiter anbetrifft, so haben weder die Regierung noch die Fabrikdirektoren dafür gesorgt, ihnen Unterkunftsmöglichkeiten zu verschaffen oder gar anständige Wohnbaracken zu errichten. Sie sind deshalb einem unerhörten Mietwucher ausgeliefert. So müssen beispielsweise in einem 55 Jahre alten Hause, das 11 Zimmer enthält und dessen Keller unter Wasser stehen, 40 Menschen wohnen, und jeder der Wirtin 7 Dollar wöchentliche Miete bezahlen, was einen großen Teil des Arbeitslohnes ausmacht. Sogenannte „warme Betten“, die jeder der Untermieter abwechselnd für gewisse Stunden benutzen darf, kosten 3 Dollar je Woche. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die zahlreichen bolschewistischen Agenten, die nach Nor-

folk kommen, dort großen Zulauf finden, obwohl ja im bolschewistischen Paradies die Wohnverhältnisse nicht viel besser sind — aber das wird den amerikanischen Genossen natürlich verschwiegen.

Zustände wie in Norfolk herrschen in manchen anderen nordamerikanischen Industriezentren gleichfalls; sie zeugen von einem unglaublichen Tiefstand der öffentlichen Moral, von einem krassen Materialismus; sie zeugen aber gleichzeitig auch von einer völligen Hilflosigkeit, den Niedergang aufzuhalten. Die Vereinigten Staaten haben es trotz ihrer Wolkenkratzer- und Atomkraft- und trotz ihrer Milliardär-Zivilisation im Laufe ihrer kurzen Geschichte nicht vermocht, sich zu einer geistigen Kulturnation zu entwickeln, der nicht nur äußere Hilfsmittel, Geld und Waffen, zu Gebote stehen, sondern die auch über eine innere seelische und überzeugende Kraft verfügt.

## Der Luftterror verhindert nicht unsere Rüstung

Berlin, 13. April. Am Donnerstag sprach der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, über die Gesamtlage des Arbeitseinsatzes. Das Problem des Arbeitseinsatzes, so führte der Gauleiter u. a. aus, hänge nicht allein von der Zahl, sondern vor allem auch von der Leistung der Menschen im Dienste unserer Kriegführung ab. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges seien Zahl und Leistung im deutschen Arbeitsprozeß ständig abgesunken. Heute könnten alle Abgänge zur Wehrmacht auf dem Arbeitsmarkt ersetzt und die Leistungen auf dem Arbeitssektor noch gesteigert werden. An dieser Leistungssteigerung seien nicht nur die deutschen Arbeitskräfte, sondern auch die ausländischen Arbeiter mitbeteiligt.

Ein Apparat, wie ihn die deutsche Arbeitsverwaltung aufzuweisen habe, sei einzigartig in der ganzen Welt. Auf Grund unseres hervorragend durchorganisierten Arbeitsmarktes sei es im Zusammenwirken mit der inneren Verwaltung und der DAF, gelungen, die Hoffnungen unserer Feinde, durch ihre Bombardements das gewaltige Rüstungsvorhaben zu vereiteln, zunichte zu machen. Daß nahezu jeder deutsche Mensch, ob Mann oder Frau, von den deutschen Arbeitsämtern erfaßt werde, sei nicht zuletzt der sittlichen und politischen Grundlage des deutschen Arbeitseinsatzes zu danken. Um einen derartig erfolgreichen Arbeitseinsatz auch für die Zukunft sicherzustellen, sei eine klare Linie in der Lohngestaltung unbedingt nötig. Stabilisierung der Preise in Deutschland und in den besetzten Gebieten sei ein Grundgesetz, das vom Führer zu Beginn

## Verführer Appetit

Genf, 13. April. In Washingtoner Kreisen hält sich hartnäckig das Gerücht, die Vereinigten Staaten gedächten im Falle eines Sieges im Pazifik nicht nur die jetzigen japanischen Mandatsgebiete für sich zu beanspruchen, sondern sie verlangten „als Entschädigung“ die Pacht- und Leihlieferungen an Tschu-king die dem chinesischen Festland vorgelegte wichtige Insel Formosa für sich. Bereits vor einigen Wochen war im Washingtoner „Army and Navy Journal“ darauf hingewiesen worden, daß dementsprechende Verhandlungen mit Tschu-king stattgefunden hätten und daß Tschu-king als angeblich kein Einwände gegen die Abtretung Formosas erheben habe. Der Streit um Formosa und die Mandatsinseln ist zwar völlig müßig, da beide Gebiete fest in japanischer Hand sind; er zeigt aber, daß die Vereinigten Staaten sich im Falle eines Sieges um keinerlei frühere feierliche Versicherungen und Versprechungen kümmern würden.

## Schwarz und Weiß in USA.

Stockholm, 13. April. Je mehr der Weltkrieg in den Vereinigten Staaten in Gang kommt, desto stärker spitzt sich auch der Rassenkampf zwischen Negern und Weißen zu. Bei den jetzigen Vorwahlen im Sta. Illinois kam es bereits zu schweren Zwischenfällen, ein Anführer der Neger wurde auf einer politischen Versammlung niedergeschossen; Illinois herrscht nach den letzten Berichten in folgedessen Hochspannung. In den Südstaaten hat die Negerbevölkerung durch Roosevelt-Bemühungen, ihre Stellung bei den kommenden Wahlen zu stärken, Oberwasser bekommen, infolgedessen herrscht eine übergeizerte Stimmung gegen den Präsidenten, den dortigen konservativen demokratischen Wahlbezirken, wo er den letzten Rest seiner Anhänger verloren hat.

## General von Bergmann 80 Jahre

Berlin, 13. April. General der Infanterie a. D. von Bergmann, einer unserer Mitarbeiter, begeht am 16. April seinen 80. Geburtstag. Weltkrieg war von Bergmann Oberquartiermeister der 1. Armee (v. Kluck), später Chef des Generalstabes der Armeegruppe v. Lochow der 12. und 8. Armee. Als Kommandant der 113. Inf.-Division erwarb er sich bei drei Offensiven des Jahres 1918 den Pour le mérite. Nach dem Zusammenbruch stellte sich der General sofort wieder der nationalen Sache zur Verfügung. Als dem Führer des „Korps v. Bergmann“ in Ruhrgebiet unterstanden ihm verschiedene Freikorps, mit denen er 1919 zwei Düssel-dorf von den Spartakisten befreite.

## Das Geheimnis der Seeklause

Von Gustav Renker

50) Urheberschutz: Prometheus-Verlag, Gröbenzell  
„Freust dich schon, wenn das fertig wird?“ fragte Pfeiffer die neben ihm gehende Milana.  
„Warum soll es mich freuen, wenn der Graf ein Jagdhaus baut?“  
„Nun, ich mein' nur so!“  
Dann aber verstand sie die Neckerei: wenn der Förster und Herta hier wohnten, wollten sie nicht mehr im Schirmannerhof bei Norbert. Und die junge Witwe Margret, die sich mit Herta angefreundet hatte, würde auch mit ihrem Kind zu den Burgstallerischen übersiedeln. Norbert wäre dann wieder allein im Haus...

„Das ist meine Sach, denk ich!“ zischte Milana Pfeiffer an.

„Du verstehst aber auch gar keinen Spaß“, lachte dieser gutmütig. „Und lang hat's gedauert, bis du verstanden hast, was ich meinte.“

„Für dich bin ich noch lange geschickt genug.“

„Für mich brauchst weder geschickt noch dumm sein“, stichelte er zurück.

Sie schwieg und ging mit eingeknickten Lippen weiter. Es war die fröhliche, unbekümmerte Art des „Studenten“, die Leute hier und da etwas zu „pflanzen“ und, wenn ihm jemand den Spaß mit schmalziger Gegenrede erwiderte, so machte ihm das doppelte Freude. Mit Herta, die nichts krumm nahm, „wartete“ er manchmal lange in flotten Angriff und

ebensolcher Parade, so daß Burgstaller und Norbert herzlich lachen mußten. Und weil Milana keinen Spaß verstand und alles sofort krumm nahm, wurde gerade sie oft die Ziel-scheibe seines Spottes. Er maß ihrer verdrossenen Abwehr keine Bedeutung bei und wußte nicht, daß sie ihn mit der ihr eigenen Leidenschaft, durch die sich die Gefühle stets zu äußerster Gegensätzlichkeit g-stalteten, geradezu haßte.

Als sie nun verdressen den Schluchtweg hinabging, wandte er sich zu Schorsch Ederle, der sich auf dem steinigem Pfad doch recht schwer tat. „No, alter Heidenvater, kehrst du nicht doch lieber um?“

Schorsch blies die Luft von sich und schüttelte eigensinnig den Kopf. „Gesagt ist gesagt!“

„Die Freud vom Napoleon, wenn du daher kommst! Jetzt gewinnt er sicher alle Schlachten.“

„Die gewinnt er auch so. Und über den Kaiser tu mir nicht spotten.“

„Das tu ich nicht, Sergeant. Ich spott auch nicht über den Teufel. Nein, du mußt nicht böse werden — ich mein das im Ernst und sogar mit einer gewissen Bewunderung. Verstehst nicht, was? Der Napoleon kommt mir vor wie die Vereinigung von allem Bösen. Inkarnation nennt man das. Er hat Europa in Blut getaucht, unser deutsches Volk zu Boden getreten und von ihm geht eine Art von Zauber aus, daß er sogar einen im Grunde gutherzigen, weichen Menschen wie dich zu einem Eisenfresser umgewandelt hat.“

„Ich bin nicht gutherzig, ich bin ein Krieger“, polterte der Alte.

Pfeiffer lachte: „Und wenn du an der Wiege vom Jörgel sitzt, mit der Zunge schnalzt und guckguck — dada machst, wenn du...“

„Hör auf!“ schrie der Schorsch jetzt. Er blickte sich und nestelte an seinem Schuh. Vielleicht war das Bändel nicht straff genug angezogen.

Armer Teufel, dachte Pfeiffer, rennt aus einem verlogenen Gefühl von dem weg, was ihm das Liebste ist! So ein Narr! Was war ich froh, wenn ich so einen kleinen Strampier in einer Wiegen liegen hätte. Aber dazu gehören zwei und wer mag einen Menschen, der Amt und Zukunft hingeschmissen hat, der Rauter an der Wand geworden ist und stolzer Besitzer vom Acker kleinstattet?

Sie wanderten dann selbstweit gemütlich nebeneinander, während Milana, ohne auf das mühsame Gehen Ederles Rücksicht zu nehmen, mit Roß und Karren weit voraus war und erst bei der slowenischen Siedlung Belopolje von den Männern eingeholt wurde. Sie stand dort bei einigen Leuten und sprach lebhaft und laut mit ihnen in ihrer Muttersprache. Es schien fest, als wollte sie Pfeiffer zeigen, wie gerne sie sich des Slawischen bediente und wieviel herzlicher und aufgeschlossener sie denn war. Man hörte sie viel lachen.

„Eigentlich gehört die doch nicht zu uns — du auch, will ich sagen“, meinte Ederle.

„Das hab ich mir schon oft gedacht und der Norbert wird's schon einmal spüren. Blut soll bei Blut bleiben, sagt der Förster immer.“

„Aber ihr Vater hat sich ja mächtig gelehrt in Deutschhäusern.“

„Der Smetric ist ein guter Kerl und Slawen zu Deutschen werden können, so zu sehr guten Deutschen, sieht man gar nicht hier in Kärnten. Der Bauer dort unten, Waldrand das Haus und der Stadel, Raglich und ist einer von den Unseren. doch weist sein Name darauf hin, daß sie Vorfahren einmal aus dem Widschen kommen sind.“

Sei gingen ohne Aufenthalt an Belopolje vorbei, erst tiefer unten rasteten sie an einer Quelle. Dort holte sie auch Milana wieder ein. Das Tal lief nun nach der letzten Siedlung eben aus und über den Fichtenwipfeln schon der Kirchturm von Langenbruck.

„So, jetzt werden wir sehen!“ sagte Pfeiffer. In seiner Stimme war Kampfeslust, und drückte seinen harten Knüppel fester in die Faust. Fidulitas witterte die Nähe des vertrauten Ortes, wo in seiner Erinnerung eine Mauerhaube duftender Hausecken und Hündinnen war, zog aufgeregt, freudig bellend, weiße Krallen um seinen Herrn und dessen Begleiter.

Knapp vor dem Ort trennten sie sich. Milana wollte ihren Geschäften nachgehen, Pfeiffer hatte vor, zuerst einmal recht offensichtlich durch die Straßen zu gehen und dann seine alte Behausung zu besuchen.

„Ich geh ins Wirtshaus, in den Adler“, meinte Ederle.

„Ausgerechnet der Sergeant der großen Armeeg geht ins deutsche Wirtshaus! Was denn nicht in die ‚Couronne‘?“

(Fortsetzung folgt)



